Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 56 (1981)

Heft: 2

Artikel: Konventionelle und unkonventionelle Waffen

Autor: Kurz, Hans-Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konventionelle und unkonventionelle Waffen

Oberst Hans-Rudolf Kurz, Bern

Noch eindeutiger als andere Bereiche menschlichen Handelns unterliegt die Kriegführung einem steten Wandel und dem unablässigen Streben nach Modernisierung und Erhöhung der Leistungsintensität. Denn das Kriegswesen ist der Ausdruck der staatlichen Macht; mit ihm geht es um die Erhaltung der Stellung im Kreis der Völker. Wer militärisch nicht auf der Höhe der Zeit oder womöglich über die Zeit hinaus bereit bleibt, läuft Gefahr, nicht nur seinen Rang, sondern schlechtestenfalls sogar seine Existenz zu verlieren. Kriegführung ist letzten Endes Kampf um Leben und Tod. Unter diesem Imperativ ist es nicht erstaunlich, dass die Nationen ihre ganze Kraft einsetzen, um den Kampf erfolgreich zu bestehen.

Die Geschichte des Kriegswesens zeigt denn auch eine ununterbrochene Entwicklung zur technischen Verbesserung, zur Modernisierung und zur Leistungssteigerung – wobei dem Ringen um die neue Waffe regelmässig auch das Streben nach der Gegenwaffe nachfolgt. Diese Entwicklung hat in dem technischen Zeitalter, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingesetzt hat, eine gewaltige Steigerung erfahren. Sie hat heute eine noch nie erlebte Entwicklungskadenz erfahren. Was früher Jahrhunderte dauerte, kommt heute in ganz wenigen Jahren zur Reife. (Dass umgekehrt die militärtechnische Entwicklung in hohem Masse auch der zivilen Entwicklung zugute kommt, ist kein Plädoyer für die Militärtechnik, sondern sei hier nur nebenbei festgestellt.)

Die militärische Terminologie ist seit einiger Zeit dazu übergegangen, das hergebrachte, eingelebte und traditionelle Militärwesen als «konventionell» zu bezeichnen, während alles neuartige, umgestaltende und verändernde unter der Bezeichnung «unkonventionell» lief. Mit dieser Unterteilung wird an sich noch nichts näheres gesagt. Insbesondere liegt darin noch keine Charakterisierung des Neuen und vor allem keine Angabe über die neugeschaffenen Grössenordnungen. Die Gegenüberstellung von «konventionell» und «unkonventionell» will ganz einfach das ungewohnt neuartige vom gewohnt hergebrachten unterscheiden. Wir sehen diese Entwicklung im Verlauf der Geschichte immer wieder. So war der rücksichtslos wuchtige Schlag der Waldstätter am Morgarten (1315) gegenüber der in der ritterlichen Turniertradition verspielten Kampfweise des Ritterheers etwas höchst «unkonventionelles» (diese Rückführung des Krieges auf seine Urformen des Kampfes um Leben und Tod wurde von der Gegenseite sogar als «verbrecherisch» beurteilt). Ebenso wurde der Kampf des «verlorenen Haufen» der Eidgenossen bei St. Jakob a d B (1444) vom Feind als derart «unkonventionell» beurteilt, dass der Sieger nach einem Bündnis mit den Eidgenossen strebte. Solche Entwicklungen zum «unkonventionellen» in der Kriegführung zeigen sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder – Friedrich der Grosse und Napoleon waren die bedeutendsten Träger der neuen Gedanken.

Der erste grosse Wandel in der Kriegführung trat im *ersten Weltkrieg* ein, in welchem das Kriegswesen von der napoleonisch-moltkeschen Ära des 19. Jahrhunderts in die Neuzeit hinüberwechselte. (Im Grunde war schon der amerikanische Sezessionskrieg von 1861–65 der erste moderne Krieg mit deutlichen Ansätzen zum «totalen Krieg». Aber die Zeit war damals in Europa noch nicht reif, um diese tiefgreifenden Wandlungen zu erkennen. So musste der Weltkrieg 1914/18 ein bitteres Erwachen bringen.) Im Jahr 1914 sind die Kriegführenden in einen Krieg eingetreten, den sie glaubten, rein militärisch führen zu können und von dessen allumfassendem Charakter sie keine klaren Begriffe hatten. Dieser Krieg ist nach 7 Wochen, am 9. September 1914, an der Marne zum Stehen gekommen. Am Schicksalsfluss Marne hat der alte, d.h. der «konventionelle» Krieg sein Ende gefunden. Trotz aller militärischen Wiederbelebungsversuche (mit Massenheeren, gewaltigen Artilleriekonzentrationen, Gas, Panzern und Flugzeugen) konnte er im Westen nicht mehr in Gang gebracht werden. Es bedurfte der Ausweitung des Krieges in nicht-militärische Kampfformen, um den militärisch totgefahrenen Krieg zu einem Ende zu bringen (den Wirtschaftskrieg, den revolutionären Krieg u.a.). Als «Im Felde unbesiegt» zogen sich die deutschen Heere, wohlgeordnet in die Heimat zurück.

Diese im ersten Weltkrieg einsetzende Entwicklung der Kriegführung ins Totale ist von den Zeitgenossen mit Recht als hochgradig «unkonventionell » empfunden worden. Die Differenzierung zwischen «konventionellem» und «unkonventionellem» Krieg hat in der Zwischenkriegszeit und vor allem im *2. Weltkrieg* eine nochmalige gewaltige Steigerung erfahren, ohne jedoch zu grundsätzlichen Wandlungen zu führen.

Aber trotz diesem tiefgreifenden Auseinanderklaffen von Hergebrachtem und revolutionär Neuem ist die entscheidende Zäsur zwischen eingelebter Tradition und umwälzendem Fortschritt erst mit dem *Auftreten der Atomwaffe* eingetreten. Am 6. und 9. August 1945 begann für die Menschheit mit dem Abwurf von zwei Atomsprengkörpern über japanischen Städten das *Atomzeitalter.* Die Atomwaffe – und ihre seitherigen Weiterentwicklungen bis zur Neutronenwaffe – brachte eine von Grund auf umwälzende Neuentwicklung nicht nur im zivilen Bereich, sondern auch in der Kriegführung. Infolge ihrer ungeheuren Momentanwirkung im gesamten erfassten Raum, gegen die es keinen aktiven Schutz gibt, hat die Atomwaffe den Krieg (soweit er atomar geführt wird) revolutionär umgestaltet. Die hergebrachten Gesetze des Krieges, insbesondere das militärische Grundgesetz der Konzentration der Kräfte am entscheidenden Ort, haben gegenüber der Totalvernichtungskraft der Atomwaffe keinen Bestand mehr. Der Krieg der Atomwaffen steht im Dienst der totalen Vernichtung; mit ihm hat ein neues militärisches Zeitalter begonnen.

Eine moderne Terminologie spricht vom *«atomaren Gleichgewicht»,* oder drastischer dem «Gleichgewicht des Schreckens». Um ein eigentliches «Gleichgewicht» im gewichtmässigen Sinn handelt es sich dabei zwar nicht, denn in Zahlen gerechnet liegt in den Arsenalen der Grossmächte eine gewaltige Quantität an Atomwaffen bereit, welche eine sehr vielfache Totalzerstörung des Gegners ermöglichen würde (sog. Overkillkapazität). Das Problem liegt deshalb nicht in der Gleichgewichtigkeit, bzw. der Zahl der Waffen, sondern in der Fähigkeit der Parteien, die Atomwaffen so einzusetzen, dass das gegnerische Atompotential derart wirkungsvoll ausschaltet, dass der Gegner nicht atomar zurückschlagen kann (sog. Erstschlagkapazität). Heute besitzt keine Atommacht eine verlässliche Fähigkeit, den Gegner mit dem ersten Schlag als atomare Macht auszuschalten; er muss mit dem «Zweitschlag» und evtl. dem «Drittschlag» rechnen, der beiden Teilen unermesslichen Schaden zufügen müsste. Das aber wäre Selbstmord. In einem Atomkrieg schiesst der Angreifer als erster und stirbt als zweiter – aber er stirbt. Darum hat der Atomkrieg seinen Sinn verloren, denn einen solchen Krieg kann niemand mehr «gewinnen» (man kann höchstens eine relativ grössere Zahl von Überlebenden erreichen). Die Gefahr der schrankenlosen Vernichtung hat bis heute die Anwendung von Atomkampfmitteln verhindert. Die alte Erkenntnis von Clausewitz, dass der Krieg die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln ist, gilt im Atomkrieg nicht mehr, denn eine totale Zerstörung kann keine sinnvolle Politik sein. Es ist darum wichtiger, den Atomkrieg zu vermeiden, als ihn gewinnen zu wollen. Dieser Vermeidung des Atomkrieges dient die heutige Weltpolitik: von den internationalen Verträgen bis zur Verlagerung des Krieges in begrenzte, nicht atomar geführte Stellvertreterkriege und in die nichtmilitärischen Formen des Krieges (des indirekten Krieges).

Die Unterscheidung nach «konventionellen» und «unkonventionellen» Formen des Krieges drängte sich niemals so nachdrücklich auf wie im atomaren Zeitalter. Mit der Atomwaffe ist ein sehr brüsker und umwälzender Wandel eingetreten, der alle früher gültigen Grössenordnungen umgestürzt hat. Es liegt deshalb nahe, die Differenzierung zwischen den beiden Kategorien darin zu sehen, ob ein Krieg atomar oder nichtatomar geführt wird. Wir möchten darum die beiden Kategorien wie folgt umschreiben, wobei wir uns durchaus bewusst sind, dass es eine offizielle Terminologie über das Begriffspaar nicht gibt, so dass unsere Anregung nur den Sinn eines persönlichen Vorschlags haben kann:

Als *«konventionellen Krieg»* möchten wir einen militärisch geführten Krieg bezeichnen, dessen Waffen auf bestimmte Ziele beschränkt werden, die mit ihrer Wirkung unter Kontrolle gehalten werden können und die sich entsprechend dem Ziel nach Wirkung und Umfang dosieren lassen.

Als *«unkonventionellen Krieg»* bezeichnen wir einen mit Massenvernichtungswaffen geführten Krieg die sich unterschiedslos gegen alle lebenden und toten Güter innerhalb eines relativ grossen Wirkungsraums richten. Sie lassen keine abstufende Beschränkung nach Ziel, Raum und Intensität ihrer Wirkung zu, sondern bewirken dank ihrer ungeheuren augenblicklichen Wirkungskraft im Einsatzraum die totale Zerstörung; auch lassen sich ihre Wirkungen zeitlich nicht limitieren. Zu diesen Massenvernichtungswaffen gehören insbesondere alle Atomwaffen, einschliesslich – trotz gewisser Wirkungsbeschränkungen – der Neutronenwaffen, ausserdem wohl auch die modernen B- und C-Waffen.